

Der Friede von Versailles

Rede an die akademische Jugend
gehalten am 26. Juni 1919 im
Auditorium Maximum der Berliner Universität
von
Staatsminister Dr. Helfferich



2. Auflage. — 6. Tausend.

Deutschnationale Flugschrift Nr. 20.

Deutschnationale Schriftenvertriebsstelle G. m. b. H.
Berlin SW. 11, Bernburger Straße 24!

Jahreslieferungen

Durch die Einführung von „Jahreslieferungen“ wollen wir den Mitgliedern lästige Einzelbestellungen unserer Neuerscheinungen ersparen. Die Jahreslieferungen stellen das Jahresabonnement unserer wichtigsten Neuerscheinungen eines ganzen Kalenderjahres zum Preise von 25 Mk. dar. Für diese Summe werden regelmäßig geliefert:

1. die Wochenzeitschrift „Eiserne Blätter“,
2. die „Deutschnationalen Flugschriften“ (Broschüren),
3. die „Deutschnationalen Parlamentsreden“,
4. die Werbeblätter“ (Flugblätter),
5. der „Vaterländische Volkskalender 1920“.

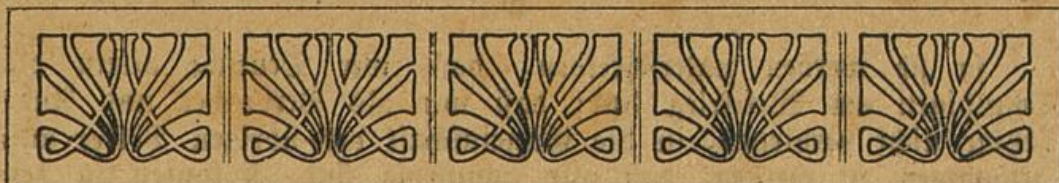
Wer auf die Lieferung der „Eisernen Blätter“ verzichten will, kann alle übrigen Schriften (zu 2—5) zum Jahrespreise von nur 14 Mk. beziehen. Der Bezugspreis versteht sich für die Zeit vom 1. 1. bis 31. 12. jedes Jahres. Bei späteren Bestellungen werden alle bis dahin erschienenen und noch vorrätigen Schriften nachgeliefert.

Deutschnationale Schriftenvertriebsstelle G. m. b. H.

Berlin SW. 11, Bernburger Straße 24.

Lieferung nur gegen Voreinsendung des Betrages nebst Porto
(Postscheckkonto: Berlin 37250) oder gegen Nachnahme.





In Versailles, im Spiegelsaal des „Sonnenkönigs“, bereiten unsre Feinde ihr Siegesfest. Einer der fluchbeladesten unter den Despoten und Eroberern, unter den Völkerbedrückern und Menschheitsverächtern aller Jahrhunderte hat aus Blut und Tränen die goldene Pracht aufgebaut, in der die Vertreter Deutschlands durch ihre Unterschrift die tiefste Schmach der zweitausendjährigen deutschen Geschichte besiegeln sollen. Sie werden, so ist es im hohen Rat unsrer Feinde beschlossen, unterschreiben müssen, ohne ein Wort des Vorbehalts oder Einspruchs, als stumme Hunde! Sie werden unterschreiben müssen im Angesicht der ringsum thronenden Repräsentanten der zweiunddreißig Staaten — von Großbritannien, Frankreich und Amerika bis herab zu den Negerrepubliken Haiti und Liberia —, die sich rühmen dürfen, nach mehr als vierjährigem Ringen mit vereinter Kraft Herr über uns geworden zu sein. Sie werden unterschreiben müssen:

daß wir einwilligen in die Losreißung von Millionen unsrer deutschen Stammesbrüder und in ihre Auslieferung an Franzosen und Belgier, an Polen und Tschechen;

daß wir uns zur dauernden Ohnmacht und Wehrlosigkeit verpflichten, zu Wasser wie zu Land;

daß wir auf alles verzichten, was deutsche Arbeit und deutsche Tüchtigkeit außerhalb der künftigen Reichsgrenzen in Jahrzehnten und Jahrhunderten geschaffen und aufgebaut hat;

daß der Deutsche außerhalb unsrer künftigen Grenzen mit Person und Eigentum fortan rechtlos und vogelfrei ist;

daß wir im eigenen Lande uns fremder Vormundschaft unterwerfen;

daß wir als Knechte und Sklaven unabsehbare Jahrzehnte hindurch für die Sieger fronden und hungern wollen, daß wir auf jede Besserung der Lage des eigenen Volkes verzichten;

ja sie werden unterschreiben, daß wir Deutsche allein die Schuldigen am Weltkrieg sind; daß wir als Verbrecher und Ausfällige nicht verdienen, in die Gemeinschaft der übrigen Völker aufgenommen zu werden; daß wir unwürdig sind, Kolonien zu verwalten; daß wir uns verpflichten, unsern Kaiser als den angeblichen Urheber des Krieges an unsre Feinde auszuliefern, desgleichen alle diejenigen Heerführer und Offiziere, Staatsmänner und Beamten, deren Auslieferung wegen angeblicher Verletzung der Gesetze und Gebräuche des Krieges unsern Feinden gut scheinen wird — Hindenburg wie den kleinsten Wootsmann, einen Reichskanzler wie den kleinsten Schreiber, der irgendwo im besetzten Gebiet irgendjemanden nicht gefallen hat!

Das alles im Namen der Menschlichkeit und Gerechtigkeit, wie sie Wilson dem deutschen Volke immer und immer wieder vorgezaubert hat! Das alles auf Grund von Zusagen und Abmachungen, die unsrer sogenannten „Volksregierung“ und unsern misleiteten Massen als eine hinreichende Sicherheit erschienen, um die Waffen wegzuworfen, das Heer zu zertrümmern und Deutschlands Schicksal wehrlos in die Hand rachsüchtiger, raffgieriger, grausamer, siegestrunkenener, vernichtungstoller und wortbrüchiger Feinde zu legen!

Jetzt sind die Masken gefallen. Jetzt sieht auch der Blinde, daß die von Herrn Wilson verkündete Gerechtigkeit nichts ist als brutale Gewalt, als die Verdammnis des deutschen Volkes zu Hunger und Siechtum, zu Knechtschaft und Schande. Im Spiegelsaal zu Versailles wird Wilson über dem zusammengebrochenen, in den Staub gedemütigten Deutschland dem Geiste Ludwigs XIV. und Edwards VII. die Hand reichen, um vollenden zu helfen, was keiner von diesen beiden für sich allein, was Frankreich und England, Rußland und Italien zusammen mit dem ganzen Schwarm ihrer Satelliten nicht zu vollbringen vermocht haben.

Die Würfel sind gefallen. Wir stehen dabei mit geballter Faust und blutendem Herzen, ohnmächtig, das Verhängnis abzuwenden. Noch am 12. Mai haben drüben in der Aula zu Füßen des Bildnisses Johann Gottlieb Fichte's die Wortführer unsrer sogenannten Regierung und der deutschen Nationalversammlung in großen Worten gelobt und geschworen, niemals werde das deutsche Volk sich einem Frieden der Knechtschaft und Schande unterwerfen. Man hörte da aus dem Mund des Reichsminister-Präsidenten, des Herrn Scheidemann, den Fluch, daß die Hand verdorren soll, die einen solchen Frieden unterschreibe. Und die ganze Versammlung erhob sich in einer Kundgebung, die aussah wie heilige Entschlossenheit, lieber in Ehren zu sterben, als in Schande zu leben. Sechs Wochen später, am 22. u. 23. Juni,

beschloß dieselbe Nationalversammlung in dem Weimarer Nationaltheater, in den Räumen, die durch Schillers und Goethes Genius geweiht sind, die schimpfliche Kapitulation. Der noch am 12. Mai so mutige Ministerpräsident hat, statt für seine Ueberzeugung zu kämpfen, statt seine Partei bei der Stange zu halten, seinen Posten vor dem Feind verlassen. In der beispiellosen Kopslosigkeit und Verwirrung hat der Mann nach dem Steuer gegriffen, der in diesem Krieg Deutschlands größtes Verhängnis war, ein größeres noch als Lloyd George, Clemenceau und Wilson zusammengenommen: der Reichsverderber Matthias Erzberger. Unter der Flagge Schwarz und Rot hat er das Schiff des Friedens in den Hafen der Schmach gebracht. Er hat es erreicht!

Aber gibt es irgend jemanden im deutschen Volk, der so verblendet und hiruverbrannt ist zu meinen, daß dieser uns aufgezwungene Friedensvertrag der Friede sei? — Auch die Befürworter der Unterzeichnung haben stets betont, daß die Friedensbedingungen für das deutsche Volk schlechthin unerfüllbar sind. Gerade die deutsche Unterschrift unter dem Friedensvertrag wird unsern Feinden den Schein des Rechts liefern für jede weitere Gewalt, die sie dem deutschen Volke antun wollen. Die Unterzeichnung wird nicht das Ende des Trauerspiels sein. Der kaum gefallene Vorhang wird sich wieder heben. Neue Schmach und neue Leiden stehen uns bevor. Wir werden den Kelch bis zur Neige leeren müssen, bis daß unter all den selbstverschuldeten Prüfungen und Züchtigungen das deutsche Volk sich auf sich selbst besinnt, bis daß es, in Not und Elend neu geläutert und neu gehärtet, die Kette bricht und seine Verderber und Peiniger abschüttelt, bis daß die Zeit kommt, wo wieder der Ruf durch die deutschen Lande geht, den einst der im Schmerz um sein Vaterland verblutende Feuergeist eines Heinrich von Kleist hat erschallen lassen:

„Stehst Du auf, Germania?
Ist der Tag der Rache da?“

Kommilitonen! Ihr seid die Jugend! In Eurer Hand liegt die Gestaltung der künftigen Geschichte unsres deutschen Volkes! Euch wird es hoffentlich beschieden sein, die Schmach auszulöschen und das deutsche Volk wieder zu einem Leben zu führen, das menschenwürdig ist!

Der erste Schritt ist Selbstbesinnung.

Wir müssen das deutsche Volk herausbringen aus der Betäubung und Lähmung, in die es die furchtbaren Schläge der letzten acht Monate versetzt haben. Wir brauchen wieder klare Augen. Wir müssen sehen, erkennen, wir müssen andere sagen, wie es hat so kommen können und wo der Weg ins Freie ist.

Lassen Sie mich anknüpfen an das Wort, das in den schweren, einem jeden an das Herz greifenden Kämpfen der letzten Woche um Annahme oder Ablehnung des Schmachfriedens mehr als alles andere ins Gewicht fiel; an das Wort:

„Das deutsche Volk ist moralisch gebrochen; es ist nicht mehr imstand, die Folgen einer Ablehnung auf sich zu nehmen und durchzuhalten.“

In dem Aufruf an sein Volk, den Friedrich Wilhelm III. am 17. März 1842 erließ, standen die Worte:

„Keinen andern Ausweg gibt es, als einen ehrenvollen Frieden oder einen ruhmvollen Untergang. Auch diesem würdet Ihr getrost entgegengehen, weil ehrlos der Preuße und Deutsche nicht zu leben vermag.“

Das ist damals, und das ist jetzt!

Damals hat das preußische und deutsche Volk gegenüber der furchtbaren napoleonischen Uebermacht die Schicksalswahl angenommen. Es hat unerschrocken dem ruhmvollen Untergang in die Augen gesehen und damit den ehrenvollen Frieden erkämpft. Heute müssen wir uns von den Befürwortern der schmachvollen Unterwerfung sagen lassen, daß unser Volk nicht mehr über die moralische Kraft verfügt, seine Wahl zu treffen.

Und in der That, wir brauchen uns nur umzusehen, um die entsetzlichen Verwüstungen in der Moral des deutschen Volkes gewahr zu werden. Jeder Tag bringt neue Zeichen der Auflösung des Sinnes für deutsche Zucht und deutsche Ordnung, für deutsche Zusammengehörigkeit und deutsches Staatsgefühl. Jeder Tag bringt neue Zeichen für den erbärmlichen Kleinmut und die stumpfsinnige Gleichgiltigkeit gegenüber unsern höchsten Gütern, für das hemmungslose Ueberwuchern des ödesten und blödesten Materialismus, des borniertesten und kurzschichtigsten Egoismus.

Das ist aus dem wunderbaren Geist der Einheit und Entschlossenheit geworden, in dem das deutsche Volk im August 1914 zu den Waffen griff, um Haus und Herd, deutsche Arbeit und deutsches Wesen vor fremder Gewalt zu schützen!

Dieser in der Geschichte der Völker beispiellose moralische Zusammenbruch ist es, der in der entscheidenden Stunde des Krieges unsere Kampfkraft und Widerstandsfähigkeit vernichtet, der uns die fälschlich „Waffenstillstand“ genannte Entwaffnung gebracht, der uns schließlich in das Elend und die Schande des Versailler „Friedens“ geführt hat.

Auf vielen Tausenden von Lippen liegt heute die schmerzliche Frage: Wie war es möglich, daß unser Volk nach mehr als vier Jahren eines Heldenkampfes ohnegleichen so elend in sich zusam-

menstürzte? Wie war es möglich, daß auf die höchste Anspannung aller vaterländischen Tugenden die Wahnsinnsorgie der nationalen Selbstentäußerung, der Verleugnung und Beschmutzung alles dessen folgen konnte, was unserem Volke heilig war und es groß gemacht hat?

Ich weiß, die Ursachen sind vielgestaltig und lassen sich nicht ohne weiteres auf eine einheitliche Formel bringen.

Ich will die zermürbenden Wirkungen des Krieges selbst nicht unterschätzen. Die Ueberspannung aller Kräfte bei mangelhafter Ernährung haben den körperlichen Zustand des deutschen Volkes in einer Weise herabgebracht, daß auch die moralische Widerstandsfähigkeit berührt werden mußte. Die seelischen Leiden, von denen keiner verschont geblieben ist, haben ein übriges getan. Der jähe Absturz von der Höhe unserer militärischen Erfolge im Juli und August 1918 traf das deutsche Volk unvorbereitet und erschütterte seinen Glauben an sich selbst und sein bisher unbedingtes Vertrauen in die militärischen Führer, die im Verlauf des Krieges der feste Stein des Glaubens an unseren Sieg geworden waren.

Alles das macht eine moralische Depression erklärlich, wie wir sie zu Zeiten auch bei den Völkern unserer Feinde beobachten konnten. Wenn aber bei uns die moralische Depression zur moralischen Katastrophe geworden ist, so fällt die Schuld daran auf die Maulwürfe, die in langer unterirdischer Arbeit den Boden unserer nationalen Selbstbehauptung unterwühlt und unterhöhlt haben. In das Verhängnis geführt haben uns die *Wahnideen*, die unserem Volke in Heer und Heimat in leichtfertiger und geradezu verbrecherischer Weise eingepflanzt worden sind; die Wahnideen, die sich schließlich in vielen Millionen von Köpfen zu der Ueberzeugung verdichteten: der Verteidigungskrieg ist eine Lüge; der deutsche „Imperialismus“ ist am Krieg schuldig oder zum mindesten mit schuldig; wir könnten längst einen erträglichen und ehrenvollen Frieden der Verständigung haben, wenn nicht die Eroberungsgelüste unserer Gewalthaber ihn verhinderten; der Kaiser, unsere monarchische Staatsform und unser „Militarismus“ sind Friedenshindernisse, die einer Verständigung mit den Völkern unserer Feinde entgegenstehen; werden diese Hindernisse beseitigt, bekennen wir uns laut und immer wieder zu einem Frieden der „Verständigung“, bekennen wir reumütig unsere Schuld und zeigen wir uns bereit, Buße zu tun, dann ist der Friede da; und sollte sich eine feindliche Regierung widersetzen, uns dann einen ehrenvollen Frieden zu gewähren, so wird sie von dem Sturm des solidarisch fühlenden Proletariats hinweggefegt werden!

Wer von Ihnen hat solche Klänge nicht gehört? Sie kamen in den verhängnisvollen Monaten immer lauter und lauter aus den arbeitenden Massen, die so lange unter harten Entbehrungen ihre

schwere Pflicht getan; sie kamen auch aus den Reihen unserer Truppen, die vier Jahre hindurch mit ihren Leibern das Vaterland geschützt hatten; sie kamen vor allem aus den Stappen, wo der lange Krieg die Unzufriedenheit am meisten wachsen ließ. Es war, wie wenn das Licht des ersehnten Friedens, das unsern in Heer und Heimat schwer kämpfenden, schwer arbeitenden und schwer leidenden Volk von gewissenlosen Agitatoren vorgespiegelt wurde, als sei es zum Greifen nah, wenn das Volk selbst nur danach greifen wollte, — es war, als ob dieses Licht die Augen blendete und die Sinne verwirrte.

Selbst heute noch, nach den Erfahrungen der Waffenstillstands- und Friedensverhandlungen zuckt und windet sich ein großer Teil unseres Volkes in diesen Wahnvorstellungen, als solle es keine Gesundung geben. Und es wird keine Gesundung geben, keine Hoffnung auf ein Wiederaufstehen, auf ein Wiederaufbauen, solange dieser furchtbare Spuk nicht verschleucht und der Bann, in den er das deutsche Volk geschlagen hat, nicht gebrochen ist.

Darum lassen Sie mich dem Uebel bis in seine Wurzelfasern nachgehen!

Den entscheidenden Antrieb haben die verhängnisvollen Wahnideen erhalten in den parlamentarischen Vorgängen des Juli 1917, die zu der vielberufenen Friedensresolution des Reichstags führten. Von den Verhandlungen des Hauptausschusses des Reichstags ausgehend, erschütterte zum erstenmal ein heftiger Stoß das deutsche Vertrauen in die Möglichkeit des Durchhaltens und verbreitete sich der verhängnisvolle Glaube, daß unsere Feinde für eine gütliche Verständigung zu haben wären, daß jedoch unsere heimischen Gewalten durch den Druck des Volkes und der „Mehrheitsparteien“ des Reichstags zu einer solchen Verständigung gezwungen werden müßten. An die Friedensresolution knüpfte alles weitere an, sowohl die defaitistisch-pazifistische Agitation wie auch die revolutionäre Propaganda in Heimat und Heer.

Es war der damalige Abgeordnete und heutige Reichsfinanzminister Erzberger, der den ersten Streich führte. In der Sitzung des Hauptausschusses vom 6. Juli 1917 machte er den im Inland und Ausland die größte Sensation erregenden Vorstoß, der dann mit der Resolution des Reichstags vom 19. Juli seinen Abschluß fand.

Herr Erzberger, dem leider vom Kanzler wie vom Auswärtigen Amt in Dingen der auswärtigen Politik eine Vertrauensstellung eingeräumt worden war, wie sie niemals bisher ein Außenstehender gehabt hat, machte diesen für die politische Führung des Krieges so folgenschweren Vorstoß, ohne vorher die Reichsleitung von seiner Absicht zu unterrichten, ja ohne auch nur seiner eigenen Partei diesen Vorstoß anzukündigen. Er hat die verantwortliche Leitung

der Reichspolitik aus dem Hinterhalt überfallen. Dagegen muß ich hervorheben, daß — so unglaublich es klingt — Herr Erzberger seinen Vorstoß im Bunde mit dem Leiter der österreichischen Politik unternommen hat.

Graf Czernin selbst hat in einer Rede, die er am 11. Dezember vorigen Jahres zur Rechtfertigung seiner Politik gehalten hat und die damals in dem durch seine revolutionären Sorgen beschäftigten Deutschland nicht die gebührende Beachtung gefunden hat, über diesen Punkt ausgeführt:

„Einer meiner Freunde hatte auf mein Ersuchen mehrere Unterredungen mit den Herren Südekum (dem jetzigen preussischen Finanzminister, damals stellvertretender Vorsitzender des Hauptausschusses des Reichstages) und Erzberger und bestärkte sie durch meine Schilderung unserer Lage in ihren Bestrebungen zur Erreichung der bekannten Friedensresolution. Es war auf Grund dieser Schilderung, daß die beiden genannten Herren die Reichtagsresolution für einen Verständigungsfrieden durchsetzten, jene Resolution, welche so viel Hohn und Spott von seiten der Alldeutschen und anderer Elemente geerntet hat. Ich hoffte damals einen Augenblick, im deutschen Reichstag einen dauernden und kräftigen Verbündeten gegen die Eroberungspläne der Militärs zu finden.“

Es ist wichtig, diesen österreichischen Einschlag der Friedensresolution festzuhalten und ihn in den Zusammenhang der österreichischen Kriegspolitik einzustellen. D e s t e r r e i c h = U n g a r n war in unserem Bündnis der weitaus schwächere Teil. Es brauchte unsere militärische und finanzielle Hilfe; es brauchte sogar zeitweise unsere Unterstützung mit Brotgetreide, und es brauchte vor allem eine fortgesetzte moralische Rückenstärkung durch Deutschland, letzteres namentlich seit dem Regierungsantritt des Kaisers Karl. Ja es brauchte seit jenem Thronwechsel die größte Wachsamkeit von unserer Seite; denn der junge und schwache Kaiser stand in politischen Dingen offenkundig unter der Einwirkung seiner klugen, aber klerikalen Einflüssen zugänglichen und zu Frankreich hinneigenden Gemahlin aus dem Hause Bourbon-Parma.

Wie notwendig gegenüber D e s t e r r e i c h = U n g a r n die äußerste Vorsicht geworden war, dafür ist ein schlagender Beweis der Brief des Kaisers Karl an seinen Schwager, den Prinzen Sixtus von Parma. Die Echtheit des von Herrn Clemenceau im April 1917 im Verlauf einer Polemik mit dem Grafen Czernin veröffentlichten Briefes ist zwar damals von Wien aus mit den stärksten Worten bestritten worden; aber alles, was seither über diese Affaire weiter bekannt geworden ist, gestattet kaum mehr einen Zweifel. Die entscheidende Stelle in diesem Brief war das Ersuchen an den Prinzen, „geheim und inoffiziell Herrn Poincaré, dem Präsidenten der französischen Republik, mitzuteilen, daß ich mit allen Mit-

teln und unter Aufbietung allen meines persönlichen Einflusses bei meinen Verbündeten die gerechten französischen Ansprüche hinsichtlich Elsaß-Lothringens unterstützen werde.“ Der Kaiserbrief war vom 31. März 1917 datiert. Wenige Tage nach seiner Absendung besuchte Kaiser Karl unsern Kaiser im Großen Hauptquartier zu Homburg. Der ihn begleitende Graf Czernin machte damals zum ersten Male eine Andeutung, die uns die Herausgabe von Elsaß-Lothringen zumutete. Prinz Sixtus entledigte sich in den ersten Apriltagen seines Auftrages bei dem Präsidenten Poincaré und begab sich dann zu Lloyd George nach London. Der französische Präsident, dem der Prinz Elsaß-Lothringen auf dem Präsentierteller darbrachte, erklärte das Angebot für ungenügend und verlangte außer den Reichslanden das Saargebiet und „Garantien auf dem linken Rheinufer“. Lloyd George vertrat zunächst die Meinung, daß auf das Angebot des österreichischen Kaisers eingegangen werden müsse, fügte sich aber schließlich auf der Konferenz von St. Jean de Maurienne (17. April 1917) der französischen Auffassung.

So war es damals mit dem Verständigungswillen der Entente bestellt!

Die nächsten Wochen und Monate brachten, hauptsächlich wohl infolge des wachsenden Drucks des U-Boot-Krieges, Anzeichen eines Umschwunges. Die Unruhe und Beklemmung in England wuchs, und die französische Regierung, die im April so hochmütig das Angebot des österreichischen Kaisers abgelehnt hatte, tat nun ihrerseits Schritte, um eine Fühlung mit den Mittelmächten aufzunehmen. In diese verheißungsvollen Anfänge plakte die von Herrn Erzberger im Bunde mit der Wiener Politik veranstaltete Sensation. Herr Erzberger gab sich dazu her, die Geschäfte der Wiener Politik gegen die eigene Regierung zu besorgen. Statt Oesterreich-Ungarn bei der Stange zu halten und ihm den Rücken zu stärken, verstand er sich dazu, sich mit dem weich und unzuverlässig werdenden Bundesgenossen hinter dem Rücken der eigenen Regierung zu verbünden, um die Stimmung im eigenen Volke zu zermürben und damit den Boden zu bereiten für einen Frieden nicht etwa der Verständigung, sondern des Verzichts und der Unterwerfung, wie ihn die Wiener Politik damals uns zumutete. Die männlichen und weiblichen Köcke, vor denen Bismarck so eindringlich gewarnt hat, haben dabei ihre verhängnisvolle Rolle gespielt.

Nach außen hin, bei unseren Feinden und bei den Neutralen, war der Erfolg der Erzbergerschen Aktion der Eindruck, daß Deutschland in die Knie breche, daß das deutsche Volk nicht mehr weiter könne und jede Hoffnung auf eine glückliche Beendigung des Krieges aufgebe. Die feindlichen Staatsmänner, die von dem Brief des Kaisers Karl Kenntnis hatten, konnten sich die Hände reiben. Nach

dem moralischen Zusammenbruch Oesterreich-Ungarns, wie er in dem Kaiserbrief zum Ausdruck gekommen war, kündigte sich jetzt in der Erzberger-Aktion der moralische Zusammenbruch Deutschlands an. Nun brauchte man sich nicht weiter zu sorgen und nicht weiter um Verständigung zu bemühen. Die noch kurz vorher von Frankreich erstrebten Aussprachen mit Vertrauensmännern der Wiener und Berliner Regierung unterblieben. Dafür aber erklärte der englische Minister Carson am Tage nach der Annahme der Friedensresolution, daß Verhandlungen mit Deutschland erst möglich seien, wenn die deutschen Truppen hinter dem Rhein ständen; dafür wurde am 25. Juli 1917, also sechs Tage nach der deutschen Friedensresolution, eine im britischen Unterhause von Mc. Donald und Trevelyan eingebrachte Friedensresolution mit 188 gegen 19 Stimmen abgelehnt; dafür bekannte sich nun am 30. Juli Herr Ribot in der französischen Kammer offen zu der Forderung auch der Angliederung des Saargebiets und der Errichtung eines linksrheinischen Pufferstaates; dafür zwang schließlich Lord George am 11. August den Arbeiterführer Henderson zum Ausscheiden aus dem britischen Kabinett, weil dieser sich zugunsten der Bescheidung der Stockholmer Friedenskonferenz durch Delegierte der britischen Arbeiterschaft eingesetzt hatte.

Das war das glorreiche Ergebnis der Friedensresolution nach Außen!

Nach Innen aber erzeugte und verbreitete die unselige „Friedensresolution“ zunächst die erste starke Erschütterung des Glaubens an unsere Sache und des Willens zum Durchhalten; dann die grundverkehrte Meinung, daß irgendwelche phantastischen Kriegsziele der Militärs, der Regierung oder des Kaisers das wahre Friedenshindernis seien, und daß der Reichstag, — der im Gegensatz zu den Militärs, der Regierung und dem Kaiser friedliebende Reichstag! — sich genötigt gesehen habe, die Sache des Friedens in seine Hand zu nehmen. Sogar die „Friedensresolution“ dem Kampf um den Frieden die Richtung nach innen, die Richtung gegen die Spitzen des Heeres und des Staates, gegen „Alldeutsche“ und „Annexionisten“, statt gegen die Feinde, deren nur nach völliger Niederwerfung Deutschlands erreichbaren Kriegsziele das wahre und einzige Friedenshindernis waren. Die „Friedensresolution“ brachte uns zwar nicht den Frieden nach außen, wohl aber den Kampf im Innern.

Mit welcher Aufrichtigkeit der Gesinnung und Treue der Ueberzeugung der Kampf gegen die „Annexionisten“ und „Kriegsverlängerer“ von Herrn Erzberger geführt wurde, das werden Sie ermessen können, wenn Sie einmal die Denkschrift über die Kriegsziele zur Hand nehmen, die dieser selbe Mann im September 1914 den Spitzen der politischen und militärischen Leitung eingereicht hat. Bescheidenheit war nie die Tugend des Mannes aus Buttenhausen. Er ist

auch schon damals aufs Ganze gegangen, nur nach der entgegengesetzten Richtung.“

„Das blutige Ringen des deutschen Volkes in Verbindung mit den Anstrengungen Oesterreichs — so ließ er sich damals vernehmen — erheischt die dringende Pflicht, die Folgen des Sieges so auszunutzen, daß Deutschlands militärische Oberhoheit auf dem Kontinent für alle Zeiten gesichert ist.“

Als zweites Ziel bezeichnete er die „Beseitigung der für Deutschland unerträglichen Bevormundung Englands in allen Fragen der Weltpolitik“, als drittes Ziel „Zersplitterung des russischen Kossofs“. Rußland müsse sowohl von der Ostsee wie vom Schwarzen Meere abgeschnitten werden!

Erreicht müsse ferner werden, und zwar „unter allen Umständen“, daß Deutschland über Belgien die militärische Oberhoheit erhalte, außerdem die militärische Oberhoheit über den ganzen französischen Küstengürtel Dünkirchen—Calais—Boulogne. Für notwendig erklärte er ferner „den deutschen Besitz der englischen normannischen Inseln, die Cherbourg vorgelagert sind“. Außerdem verlangte er das Eisenerzgebiet von Longwy und Briey sowie die Festung Belfort.

In Afrika verlangt er ein großes deutsches Kolonialreich von Dar-es-Salam über Duala bis Senozambien unter Eingliederung des belgischen und französischen Kongo, von Britisch Nigeria, Französisch Dahomey und Französisch Westafrika.

Nur nebenbei erwähnen will ich, daß er Aegypten gnädigst an Oesterreich verschenkte!

Ich weiß nicht, ob jemals einer der später von Herrn Erzberger so heftig befehdeten „Alldeutschen“ und „Annexionisten“ ein auch nur annähernd so ausschweifendes Annexionsprogramm aufgestellt hat.

Aber nicht nur gewaltig annectieren wollte damals dieser edle Herr, er war auch sonst sehr forsch. Im roten „Tag“ vom 5. Februar 1915 hat er einen Artikel veröffentlicht, überschrieben: „Nur keine Sentimentalität!“ — einen sehr lesenswerten Artikel, der dem Gedächtnis der Nachwelt überliefert zu werden verdient. Dort heißt es:

„Wenn man in der Lage ist, durch ein Mittel ganz London zu vernichten, so ist das humaner, als wenn man noch einen einzigen deutschen Volksgenossen auf dem Kampffelde bluten läßt.“

„Es ist komisch und erheiternd (sic!), wie England sich entrüstet, wenn unbefestigte Städte und Dörfer auf dem Inselreiche mit Bomben aus unseren Luftfahrzeugen beworfen werden.“

„Für jedes uns weggestohlene deutsche Handelsschiff sollte mindestens eine englische Stadt oder ein englisches Dorf durch unsere Flugzeuge vernichtet werden.“

Und der spätere unentwegte Bekämpfer des U-Boot-Krieges läßt sich also vernehmen:

„Wenn Deutschland einmal die wirkliche Blockade verhängt, dann auch keine Schonung, sondern rücksichtsloses Versenken jedes englischen Handelsschiffes.“

Der Artikel schließt mit den Worten:

„Weichlichkeit und Sentimentalität im Kriege wären unverzeihliche und polizeiwidrige Dummheit. Mag der Feind alles von uns sagen, so soll er beim Friedensschluß nur nicht das eine konstatieren können: daß die Deutschen die Dummen gewesen seien.“ —

Ich habe Verständnis dafür, daß Herr Erzberger als Opportunist während des Krieges seine Ansichten geändert hat. Aber ich habe kein Verständnis dafür, daß ein Mann, der im ersten Kriegsjahr den Mund so übervoll nahm, späterhin die Leute, die nicht seine Fixigkeit im Umlernen besaßen, in der unerhörten, die Leidenschaften des Volkes aufpeitschenden Weise beschiden konnte. Jedenfalls steht dem Opportunisten, der seine Ansichten über Kriegführung und Kriegsziele in kurzer Zeit so radikal geändert hat, die sittliche Entrüstung schlecht zu Gesicht, mit der Herr Erzberger und seine Leute späterhin das deutsche Volk aufgewühlt, zermürbt und zu Kapitulation und Revolution reif gemacht haben.

In verhängnisvoller Weise verstärkt wurde die Wahndee des Friedenshindernis im eigenen Land durch das irrsinnige Flagellantentum, das da glaubte, durch die Selbstbezüchtigung der Schuld am Kriege dem deutschen Volke die Gnadenpforte des Friedens öffnen zu können. Erst begann das Geraune und Getuschel im Geheimen, dann kamen Handzettel und vertrauliche Denkschriften, und schließlich ging es ganz öffentlich von Mund zu Mund und durch die Blätter: „Es ist ja unwahr, daß der Krieg ein Verteidigungskrieg ist! Er ist ja von uns gemacht worden, vom Kaiser, von den Militärs, von der Regierung! Man hat ja die serbische Geschichte nur als willkommenen Vorwand benutzt! Militarismus, Herrschaft und Größenwahn wollten ihr Opfer! Der Potsdamer Kronrat vom ersten Julisonntag hat ja lange vor der serbischen Ablehnung des österreichischen Ultimatus den Krieg beschlossen!“ All' dieses verlogene Gemunkel, all' dieser bössartige Klatsch erhielt Nahrung durch die berühmte Denkschrift des Fürsten Lichnowsky, dieser Ausgeburt einer verletzten und dadurch ins Pathologische gesteigerten Eitelkeit; durch die sogenannte Denkschrift des Herrn Mühlön, den das furchtbare Erlebnis des Krieges offenbar aus seinem seelischen Gleichgewicht gebracht hat; schließlich durch die tendenziösen Veröffentlichungen des Herrn Kurt Eisner. Begierig wurde dieses Gift der Selbstverleumdung von

all' den Aufwiegleru aufgenommen, denen an unserem Sieg nichts, an der Revolution alles gelegen war. Geschäftig wurde das Gift durch tausend Kanäle in das Volk gebracht, in der Heimat und an der Front. Das ging an die Wurzeln unserer moralischen Kraft. Das Vertrauen von Volk und Heer auf unsere gute und gerechte Sache, an die Aufrichtigkeit seiner politischen und militärischen Führer, an die Friedensliebe und Ehrenhaftigkeit seines Kaisers wurde erschüttert. Unser schärfstes Schwert wurde stumpf gemacht.

Heute noch sitzt dieses üble Gift unserem Volke im Blut und hindert seine Genesung, so klar und einwandfrei nachgewiesen worden ist, — durch amtliche und private Veröffentlichungen —, daß unser Kaiser und unsere leitenden Männer in der Politik und im Heer bis zur alleräußersten Grenze des Möglichen gegangen sind, um der Welt und dem eigenen Volke den Frieden zu erhalten; daß ihr einziger, und jedenfalls ihr größter Fehler der gewesen ist, daß sie, von der eigenen Friedfertigkeit durchdrungen, sich zu sehr auf die friedfertige Gesinnung der anderen verlassen haben. Ich weiß aus des Kaisers eigenem Munde — er hat mir das Ende August 1914 gesagt, als wir dem Sieg zum Greifen nahe waren — wie er sich bis zum letzten Augenblick, selbst über die russische General-Mobilmachung hinaus, für den Frieden eingesetzt hat, und wie bitter schwer es ihm geworden ist, als keine Wahl mehr blieb und die Stunde drängte, seinen Namen unter den Mobilmachungsbefehl zu setzen. — Ich weiß aus der eigensten und unmittelbarsten Wahrnehmung, wie der Kaiser und wie seine Regierung vom ersten Tag des Krieges an mit heißem Bemühen gesucht haben, einen Weg zum Frieden zu finden, zu einem anständigen und ehrenvollen Frieden, der uns ließ, was uns von Gottes und Rechts wegen gehört. Ich kann Ihnen die Versicherung geben: in keinem Augenblick des Krieges konnten wir den „Verständigungsfrieden“ haben, von dem unsere Pazifisten und Illusionisten träumten und mit dem sie das Volk beschwasteten; einfach deshalb nicht, weil unsere Feinde unsere Niederwerfung, unsere Vernichtung wollten. Wäre auch nur in einem einzigen Augenblick bei unseren Feinden Geneigtheit gewesen, einen „Verständigungsfrieden“, einen „Frieden ohne Annexionen und Kontributionen“ mit uns abzuschließen, wir hätten den Frieden gehabt, der Kaiser hätte ihn gemacht über alle Widerstände im eigenen Lager hinaus.

Hören Sie den Grafen Czernin, dessen Friedenswille gewiß unverdächtig ist! Er hat in seiner Rede vom 11. Dezember 1918 ausgeführt:

„Wir (in Oesterr.-Ungarn) hatten öfters den Eindruck, daß wir imstande seien, einen Separatfrieden ohne Deutschland zu schließen, jedoch niemals wurden uns die konkreten Bedingungen

genannt, unter denen Deutschland seinerseits Frieden schließen könne. Niemals wurde uns vor allem erklärt, daß Deutschland seinen vorkriegerischen Besitzstand werde behalten können. Dadurch, daß die Entente niemals erklären wollte, daß sie mit einem Deutschland sprechen wolle, welches keine Eroberungsabsichten habe, daß die Entente immer erklärte, sie wolle Deutschland vernichten, zwang sie uns gewaltsam den Verteidigungskrieg für Deutschland auf."

Hier haben Sie die Bestätigung! Auch alle die vielfachen Sondierungen und Verhandlungen Wiens haben immer wieder ergeben, daß die Entente vielleicht Oesterreich-Ungarn mit einem blauen Auge herausgelassen hätte, daß sie aber mit Deutschland nicht verhandeln wollte, auch nicht mit einem Deutschland, dem alle Eroberungsabsichten fernlagen, daß vielmehr ihr Ziel der „Knock-out-blow“ Lloyd Georges war, die Vernichtung Deutschlands.

Unser Volk hat den Worten nicht geglaubt. Es wird mir immer unbegreiflich bleiben, daß es auch aus den handgreiflichsten Taten nicht begriffen hat, um was es unseren Feinden ging. Ich denke an die entsetzlichen fünf Wochen zwischen unserem Ersuchen um Waffenstillstand am 5. Oktober und seinem Inkrafttreten am 11. November vorigen Jahres. Am 5. Oktober haben wir die Wilsonschen 14 Punkte als Grundlage des Friedens angenommen, also nicht nur einen Frieden der Verständigung, sondern einen Frieden großer und schwerer Opfer; denn das Wilsonsche Programm bedeutete für uns die Preisgabe Elsaß-Lothringens und eines Teiles unserer Ostmarken. Das große Morden war damit zwecklos und sinnlos geworden. In dem folgenden Notenaustausch erklärten wir uns bereit, die besetzten Gebiete kampfslos zu räumen. Das große Morden war erst recht zwecklos und sinnlos geworden. Aber was erlebten wir? Tag und Nacht überschütteten unsere Feinde unsere Truppen, die bereit waren, den Kampf einzustellen und sich zurückzuziehen, mit einem Eisenhagel aller Kaliber, bis zum allerletzten Augenblick, bis zum 11. November Glockenschlag 12 Uhr! Tausende und Abertausende mußten täglich weiter verbluten! Es war kein Krieg mehr, es war Lustmord im großen! Wenn die Anstiftung des Krieges für diejenigen, die die Schuld trifft, ein ungeheures Verbrechen war, — noch größer ist das Verbrechen dieser fünf Wochen des Mordens um des Mordens willen, des Mordens um keines anderen Zwecks, als noch möglichst viel deutsches Blut fließen zu lassen.

So zeigten unsere Feinde ihren Verständigungswillen, ihre Friedensherbereitschaft, ihre Menschlichkeit! Hunderttausende haben es gespürt, und ach! wie wenige haben es begriffen! So tief saß bereits in den Köpfen die Verwirrung, daß die Worte eines Wilson, nachgesprochen von blindwütigen Agitatoren und Revolutionären, mehr Glauben fanden als die Kanonen und Maschinengewehre unserer Feinde.

Die Worte eines Wilson! Sie konnten sich ja nicht genug tun in Menschlichkeit, Gerechtigkeit und Versöhnlichkeit. Er wollte ja einen Frieden, der „die Zustimmung der ganzen Menschheit findet“. Er hatte ja erklärt: Ein Frieden, der dem unterlegenen Teil aufgezwungen wird, würde ein Rachegefühl zurücklassen, auf dem der Friede wie auf Flugsand ruhen würde! Er wollte ja keinen Unterschied zwischen großen und kleinen, starken und schwachen, siegreichen und besiegten Nationen! Er erstrebte ja eine neue Weltordnung, in der Vernunft, Gerechtigkeit und das Gemeinwohl der Menschheit regiert, ein „gleiches Recht der Völker auf Freiheit, Sicherheit, Selbstverwaltung, auf gleiche und gerechte Beteiligung an den wirtschaftlichen Möglichkeiten der Welt“; ja er hatte hinzugefügt: „selbstverständlich mit Einfluß des deutschen Volkes, wenn es diese Gleichberechtigung annimmt und nicht nach Gewalt Herrschaft strebt.“ Er hatte überhaupt gegenüber dem deutschen Volk die beste und freundschaftlichste Gesinnung bekundet. Er hatte erklärt, daß Amerika „auf Deutschlands Größe nicht eifersüchtig sei“ und uns „keine Errungenschaft auf dem Gebiete der Wissenschaften und des Unternehmungsgeistes neide“; daß er uns „kein Unrecht tun oder irgendwie den rechtmäßigen Einfluß und die rechtmäßige Macht Deutschlands, sei es mit den Waffen, sei es mit feindseligen Handelsmaßnahmen, bekämpfen wolle.“ Er hatte sogar wiederholt seine „Bewunderung“ für das deutsche Volk ausgedrückt! Nur machte er einen Unterschied zwischen dem deutschen Volk und seinen „militärischen Gewalthabern“ und „autokratischen Monarchen“. Von diesen habe das amerikanische Volk „unduldbares Unrecht“ erlitten. Aber dafür sollte am deutschen Volk keine Vergeltung geübt werden. Er hatte immer und immer wieder zu verstehen gegeben, daß der Krieg nur den „Herren Deutschlands“ gelte, und daß das deutsche Volk jederzeit einen billigen und ehrenhaften Frieden haben könne, wenn es sich entschliesse, sich von seinen „Herren“ zu trennen.

Alle diese Reden wurden dem deutschen Volke in voller Ausführlichkeit und mit einer Gewissenhaftigkeit übermittelt, deren in der ganzen kriegsführenden Welt nur die deutsche Regierung fähig war. Das schwer kämpfende und leidende deutsche Volk horchte allmählich auf. Sollte von Wilson das Heil kommen? Und der neue Friedensmessias fand in Deutschland begeisterte Propheten und Trabanten, die vor ihm herzogen und das Weihrauchfaß schwangen. Es verschlug nichts, daß seine Taten mit seinen Worten so gar nicht in Einklang standen, daß der Mann, der uns wegen des U-Bootkrieges den Krieg erklärt hatte, als neutraler Behüter des Völkerrechts keinen Finger gerührt hatte, um die ruchlose britische Hungerblockade zu stoppen, daß mit seiner Duldung neutrale amerikanische Granaten und Giftgase ungezählten braven Deutschen das Leben gekostet hatten. Maximilian Harden, dieser verhängnisvollste unter den Verderbern des deutschen Geistes, verkündete unentwegt das Lob des

großen Menschheitsapostels und die ganze Kohorte von Ueberseineren und Undeutschen, Schwachmütigen und Aufwiegleren folgte ihm. Und als dann am 5. Oktober die Regierung des Prinzen Max unser Schicksal in die Hand des Erlösers der Menschheit gelegt hatte, als er nun von Note zu Note immer deutlicher sein wahres Gesicht zeigte, als er schließlich unverhüllt aussprach, daß es mit unserem Kaiser kein Verhandeln gebe, sondern nur mit „echten Vertretern des deutschen Volkes“, als er verlangte, daß wir uns zum Zeichen unseres guten Willens wehrlos machen sollen, da war das Gift so weit eingefressen, daß unser Volk Revolution machte und daß unser Heer — daß große Teile unseres Heeres die Waffen wegwarfen. Da ereigneten sich vor den Augen unserer staunenden und triumphierenden Feinde Szenen — ich denke an Belgien und denke an Polen —, die eine ewig unauflöschliche Schmach auf den bisher blanken Schild der deutschen Wehrmacht geworfen haben, Szenen, die — — lassen Sie mich darüber hinweggehen, es ist mir zu schwer, davon zu sprechen!

— Es war so weit!

Wir hatten Wilson den Willen getan. Das deutsche Volk hatte sich seines Kaisers entledigt, hatte die Monarchie gestürzt und die Republik gemacht, hatte sein gutes Schwert zerbrochen, hatte sich selbst seinen Feinden überantwortet.

Wo sind nun alle die Versprechungen und Vorspiegelungen geblieben?

Wo ist die Menschlichkeit? — Sie heißt Strafe! —

Wo ist die Gerechtigkeit? — Sie heißt Rache! —

Wo ist unsere Gleichberechtigung? — Sie heißt Knechtschaft! —

Und wo sind alle die Illusionen, die über Wilson hinaus unsere Sozialisten und Vazifisten auf eigene Rechnung dem deutschen Volke gemacht haben? Wo ist die vielberufene internationale Solidarität des Proletariats? Wo sind in England und Frankreich die Massen, die aufstehen sollten, wenn die englische und französische Regierung dem revolutionären deutschen Volke einen billigen und ehrenvollen Frieden verweigert? Was hat sich in England und Frankreich gerührt außer einem leisen Rauschen im sozialistischen Blätterwalde? Clemenceau und Lloyd George, die einen Gewaltfrieden ohne Gleichen nach Hause bringen, werden als Sieger und Triumphatoren umjubelt; und wenn ein kleines Häuflein achtbarer Sonderlinge beiseite steht, in Trauer um das über alle Maßen geschändete Ideal der Völkerversöhnung, — ist das alles, was von der internationalen Solidarität des Proletariats übrig geblieben ist? ist das der Völkersturm, der die Weigerer eines Verständigungsfriedens hinwegfegen sollte?

Und trotzdem war nicht alles verloren, wenn das deutsche Volk die Kraft hatte, die zerbrochene Illusion von sich zu werfen und sich

auf sich selbst zu bestimmen. Aber da ist alles geschehen, um die letzten Reste dieser Kraft zu zertreten. Erst durch die Erzberger-Verhandlungen während des Waffenstillstandes, die Stück für Stück von dem Wenigen preisgaben, was uns der Waffenstillstandsvertrag selbst noch gelassen hatte. Denken Sie nur an die Auslieferung unserer Handelsflotte für ein Einsengericht! Dann durch die Vorgänge während der Friedensverhandlungen. Auf die unerhörten Friedensbedingungen vom 7. Mai, die im völligen Widerspruch zu den beim Abschluß des Waffenstillstandes von unseren Gegnern angenommenen Wilsonschen Punkten standen, gab es nur eine Antwort: die sofortige Abreise unserer Delegation aus Versailles und die Vorbereitung des äußersten Widerstandes. Unsere Delegation blieb friedlich hinter dem Stacheldraht von Trianon. Zwar proklamirten am 12. Mai Regierung und Nationalversammlung das „Unannehmbar“; aber die „Unabhängigen“ verkündeten laut, „es muß unterschrieben werden!“ und Matthias Erzberger zwinkerte mit den Augen. Unsere Feinde wußten Bescheid! Als es nun in diesen Tagen so weit war, daß wir vor dem brutalen Ja oder Nein standen, da fehlte dem deutschen Volke die moralische Kraft.“

Kommilitonen! Am Versagen der moralischen Kraft ist unser Volk zusammengebrochen. Der Niederbruch darf nicht das Ende sein. Versailles, die Wiege des neuen deutschen Kaiserreichs, darf nicht zum Sarg des Deutschtums werden! Wir wollen leben, wollen als Deutsche leben, wollen unserem Volke seinen Platz und sein Recht unter den Nationen wieder erarbeiten und erkämpfen, wollen ihm das Licht wieder bringen, das allein auch für die Völker der Erde das Leben erst lebenswert macht: die Aussicht auf Entwicklung und Aufstieg, auf die Verwirklichung besserer Lebensbedingungen und eines höheren Lebensinhalts und das Bewußtsein eines unveräußerlichen Berufs im großen Fortschritt der Menschheit!

Am Versagen der moralischen Kraft ist unser Volk zusammengebrochen. Das weist uns den Weg. Wir müssen die sittlichen Kräfte unseres Volkes wieder herstellen. Wir müssen die Wahnsideen ausräuchern, die unsere moralische Kraft so verhängnisvoll zerstört und den Geist des deutschen Volkes von seinen hohen Idealen abgewandt haben. Wir müssen dem deutschen Volk seinen Glauben an sich selbst zurückgeben und es vor sich selbst wieder ehrlich machen. Wir müssen vor allem die eine große Wahrheit wieder zu Ehren bringen, die in der Leidenszeit von 1806 bis 1812 ein Fichte und ein Schleiermacher nicht müde wurden zu verkünden, die unser Volk von Jena nach Leipzig und Waterloo, von Tilsit nach Paris geführt hat, — die Wahrheit, daß der Einzelne, die einzelne Person und der ein-

zelne Stand, nichts ist außerhalb der Gemeinschaft mit seinem Volk und seinem Staat.

Das heißt zähe Arbeit und harter Kampf!

In dieser Arbeit und diesem Kampf wird die Führung abermals bei Euch, bei der akademischen Jugend liegen, wie nach Jena und Tilsit. Damals, in jener dunkeln Zeit, hat Friedrich Wilhelm IV. nach den Vorschlägen eines Wilhelm von Humboldt die Berliner Universität errichtet, als „Freistaat der deutschen Wissenschaft“ und als Arsenal deutschen Geistes. Wie damals, so muß auch heute von der akademischen Jugend, von Euch, Kommilitonen, der Geist der Erneuerung ausstrahlen und die Massen durchdringen und durchleuchten. Denn nur durch die Macht des Geistes kann auf dem wüsten Trümmerfeld, das uns der Frieden läßt, der Boden bereitet werden, auf dem der Neubau des deutschen Volkes möglich ist. Und neben der aufbauenden Arbeit Kampf bis aufs Messer allen den dunklen Gewalten, die unser Volk den Weg der Schmach geführt, die den deutschen Geist verfälscht und verdorben, die des deutschen Volkes Kraft gebrochen haben!

Gehen wir guten Mutes ans Werk! Erinnern wir uns in diesen herzbrechend schweren Stunden an die gewaltigen Großtaten des deutschen Volkes in den 50 Kriegsmonaten! Erinnern wir uns, daß keine der Nationen, die sich des Sieges rühmen, auf ihren Sieg so stolz sein darf, wie das deutsche Volk auf seine Gegenwehr, in der es, fast ganz auf seine eigene Kraft angewiesen, gegen die Welt seiner Feinde stand. Wenn schließlich die körperlichen und sittlichen Kräfte des deutschen Volkes nicht ausgereicht haben, um der Uebermacht Herr zu werden, wenn wir nahe am Ziel unter dem ungeheuren Druck der feindlichen Ueberlegenheit niedergebroschen sind, wir halten den Glauben an die deutsche Zukunft aufrecht! Wir denken an den Dreißigjährigen Krieg, der nach den Worten eines Heinrich von Treitschke das Ende des deutschen Namens anzukündigen schien, und der Anfang eines neuen Lebens geworden ist. Wir denken an die Wiedergeburt deutscher Gesittung und deutscher Größe, in der unser Volk sich mehr als einmal in seiner leidensvollen Geschichte aus tiefster Not erhoben hat. Deshalb auf zur Arbeit und auf zum Kampf für das Deutschtum der Zukunft!



Deutschnationale Anklärungschriften.

1. Deutschnationale Flugchriften.

- Nr. 1. „Wie kam es doch?“ 16 Seiten. Preis 40 Pfg.
Nr. 2. „Ziele der deutschnationalen Volkspartei.“ 12 Seiten. Preis 30 Pfg.
Nr. 4. „Die Frauen und die deutschnationale Volkspartei.“ 8 Seiten. Preis 30 Pfg.
Nr. 8. „Sozialdemokratie und Landwirtschaft.“ 8 Seiten. Preis 30 Pfg.
Nr. 9. „Die Schuldigen.“ 16 Seiten. Preis 40 Pfg.
Nr. 10. „Zur schulpolitischen Aufklärung.“ 8 Seiten. Preis 30 Pfg.
Nr. 11. „Die Bergesellschaftung der Produktionsmittel.“ 8 Seiten. Preis 30 Pfg.
Nr. 16. „Die Konjunkturpolitik des Berliner Tageblattes und der Frankfurter Zeitung.“ Peinliche Kriegserinnerungen. 19 Seiten. Preis 40 Pfg.
Nr. 17. „Wie der Gewaltfriede aussieht.“ 8 Seiten. Preis 10 Pfg. 1000 Stk. 49 Mk.
Nr. 18. „Das wahre Gesicht des Bolschewismus.“ 20 Seiten. Preis 40 Pfg.
Nr. 19. „Sozialismus, Landarbeiterchaft und Landwirtschaft.“ Entgegnung auf die mit amtlicher Unterstützung verbreitete Adelmännische Broschüre. 16 Seiten. Preis 40 Pfg.
Nr. 20. „Der Friede von Versailles.“ 20 Seiten. Preis 40 Pfg. Rede an die akademische Jugend, gehalten am 24. Juni 1919 im Auditorium Maximum der Berliner Universität von Staatsminister Dr. Helfferich.

Bei Entnahme von 50 Stk. und mehr der „deutschnationalen Flugchriften“ ermäßigt sich der Stückpreis der Nummern 1—16 und 18 und 19 um 5 Pfennig.

2. Deutschnationale Politik.

- Heft 1. „Deutschland im Völkerbund.“ Von Graf Westarp. 42 Seiten. Preis 80 Pfg. Bei Entnahme von 50 Stk. und mehr 75 Pfg.
Heft 2. „Demokratie und Volkswohl.“ Von Professor R. Bartels. Preis 80 Pfg. Bei Entnahme von 50 Stk. und mehr 75 Pfg.
Heft 3. „Deutschnationale Arbeit in der Nationalversammlung.“ Mit einem Anhang der deutschnationalen Parlamentsanträge im Reiche und in Preußen.
Heft 4. „Die Deutschnationale Frau und die Fragen der Gegenwart.“ Von Beda Briklipp.
Heft 5. „Die Parteien und ihre Programme im Lichte der Wirklichkeit.“ 48 Seiten. Von Dr. Henning von Koss. Einzelpreis Mk. 1,20, bei Entnahme von 50 Stück und mehr Mk. 1,—. Die vielseitige Broschüre gibt in gründlichen packenden Darstellungen erschöpfende Auskunft über alle Parteien und ihre Unterschiede.

3. Deutschnationale Parlamentsreden.

- Heft 1. „Sozialisierung.“ Reden der Abgeordneten Dr. Eugen Berg und Wallbaum. 32 Seiten. Preis 50 Pfg. Bei Entnahme von 50 Stk. und mehr 45 Pfg.
Heft 2. „Ostmarkenschutz.“ Reden der Abgeordneten Dr. Hochsch, D. Reinhard und Dr. Käthe Schirmacher. 36 Seiten. Preis 50 Pfg. Bei Entnahme von 50 Stk. und mehr 45 Pfg.
Heft 3/4. „Die Abrechnung mit der Revolution.“ Reden der Abgeordneten Hergt, v. Kardorff und D. Dr. Graf v. Posadowsky-Wehner. 64 Seiten. Preis Mk. 1,—. Bei Entnahme von 50 Stk. und mehr 90 Pfg.
Heft 5. „Beamten- und Lehrerfragen.“ Reden der Abgeordneten Herrmann und Helge. 30 Seiten. Preis 50 Pfg. Bei Entnahme v. 50 Stk. u. mehr 45 Pfg.

Zu beziehen durch:

Deutschnationale Schriftenvertriebsstelle G. m. b. H.

Berlin SW. 11, Bernburgerstr. 24.

Lieferung nur gegen Voreinsendung des Betrages nebst Porto (Postcheckkonto Berlin 37250) oder gegen Nachnahme.